

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

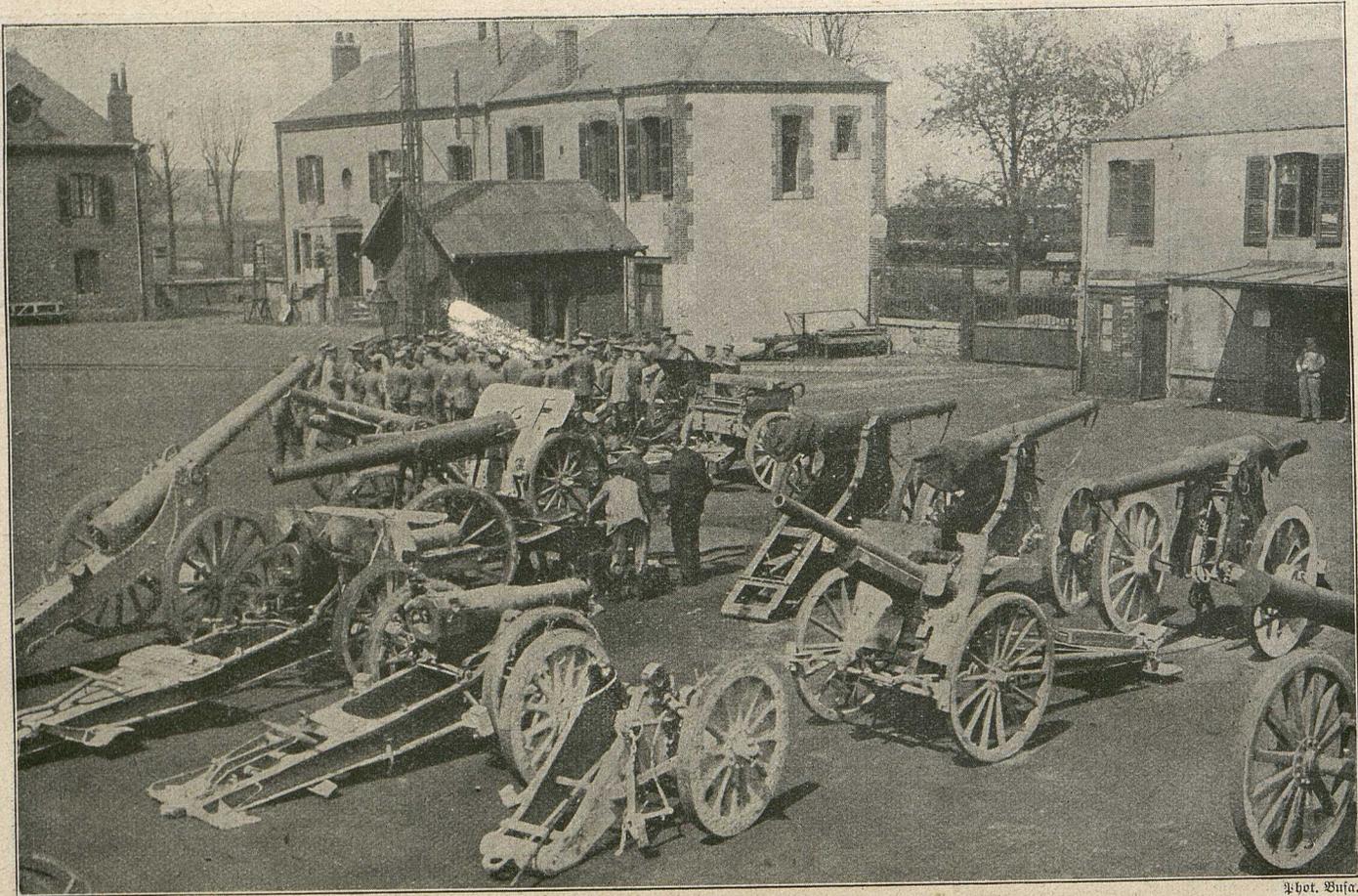
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Phot. Bura.

Erobenete und ausbesserungsbedürftige Geschütze in einer Sammelstelle hinter der deutschen Front.

herausgestellt, nahe hinter der Front der fechtenden Truppen Werkstätten einzurichten, in denen beschädigte Geschütze und Maschinengewehre wieder gebrauchsfähig gemacht werden konnten. Anfangs beschränkte man sich darauf, die Beschädigungen der Holzteile an Geschützen, Proben und sonstigen Fahrzeugen, besonders der Räder und Deichseln, in diesen Werkstätten wiederherzustellen und sandte die Rohre grundsätzlich in die heimischen Fabriken. So entstanden bei den einzelnen Armeen nach und nach große Stellmacherwerkstätten, in denen Speichen, ganze Räder, Deichseln und so weiter in allen nötigen Größen schon auf Vorrat gearbeitet wurden, um sie im Bedarfsfalle möglichst schnell verwenden zu können. Daneben wurden hier selbstverständlich alle Ausbesserungen an Holzteilen mit größter Beschleunigung ausgeführt. Nach und nach wurden zu diesem Zwecke große Lager von Eichen- und Buchenholz aufgestapelt, Holzarbeiter von den Truppen sowie sachkundige Zivilarbeiter aus den besetzten Gebieten herangezogen, und unter Leitung von Vorarbeitern wurden die „Holzarbeiterwerke“ mehr und mehr zu Großbetrieben.

Bald zeigte sich aber, daß nicht nur die Inanspruchnahme der Bahnen durch die Rückbeförderung des unbrauchbar gewordenen, nicht in der Stellmacherei auszubessernden Materials sehr groß war, sondern daß vor allem auch Zeitverluste entstanden, die zweifellos zu vermeiden waren, da sich zahlreiche, jetzt in der Heimat vorgenommene Instandsetzungsarbeiten mit Leichtigkeit dicht hinter der Front ausführen ließen. Damit kam man zunächst zur Angliederung eigener Sattlerwerkstätten an die Stellmachereien.

Durch Ankauf und Beschlagnahme der im besetzten Gebiet lagernden Ledervorräte waren die Rohstoffe schnell bereitgestellt; die Facharbeiter wurden wiederum der Truppe entnommen und durch Landeseinwohner ergänzt, und auch diese Betriebe erfreuten sich schnell starker Inanspruchnahme; denn die Kugel riß selbstverständlich Sattelzeug und Sitzkissen ebenso in Stücke wie Geschütze. Aber auch hier machte die gründliche deutsche Organisation noch nicht halt, wurden doch außerordentlich viel kleine Beschädigungen der Metallteile ohnedies schon in den bei den Holzarbeiterwerken vorhandenen Schmieden ausgebessert.

So kam es ganz von selbst, daß man dazu überging, auch Metallarbeiterwerkstätten einzurichten, wo an den

eingebrauchten, leicht beschädigten Geschützen die einfachen Ausbesserungen vorgenommen wurden. Mehr und mehr schritt die Entwicklung fort. Es dauerte nicht lange, da war bei einer Armee in einer alten Maschinenbauwerkstätte ein richtiger kleiner „Krupp“ entstanden, eine kleine Fabrik, die sich mehr und mehr ausbaute und deren Schwesterwerke sich mit der Zeit überall dicht hinter der Front der Armeen entwickelten. Geeignete Räume wurden überall gefunden, in der Regel verlassene Fabriken, und bald waren die vorhandenen Maschinen und Kesselanlagen für den neuen Zweck umgebaut. Die nötigen Brennstoffe, die elektrische Kraft, ja selbst die Rohstoffe fanden sich reichlich im besetzten Gebiet. Heute sehen wir bei allen Armeen dicht hinter der Front, mit dieser durch zahlreiche Schienenstränge und Anschlußgleise verbunden, gewaltige Artilleriereparaturwerkstätten, von den Mannschaften kurzweg „Kanonenlazarette“ genannt, obwohl dort vieles andere als nur Kanonen wiederhergestellt und manches neue Kriegsgeschütz gefertigt wird.

Auf den Höfen dieser Geschützfeldlazarette sammeln sich Tag für Tag Patienten. Geschütze aller Kaliber von Freund und Feind, Maschinengewehre der verschiedensten Art, große und kleine Minenwerfer, kurz alles, was in das Gebiet der Feldzeugmeisterei gehört und unter dem Feuer gelitten hat, wird hier zusammengetragen. Wo auch die Granaten so ein schwer verwundenes Geschütz gefaßt haben mögen, ob seine Lafette verbogen ist, das Rohr durch Sprengstücke gelitten hat, die Schutzhüllen durchschlagen sind, — sie alle, oft anscheinend hoffnungslos zugerichtet, können als völlig wieder genesen oft schon nach wenigen Tagen entlassen werden. Mit Hilfe des autogenen Schweißverfahrens werden auch die klaffendsten Risse im Geschützrohr wieder geschlossen, und wenn die Mannschaften einer Batterie ihr Geschütz, das sie glaubten als „Alteisen“ abgeliefert zu haben, nach Tagen auf „neu“ gearbeitet wieder erhalten, huscht manch staunendes Lächeln über die bärtigen Züge. Wunderbar sieht freilich so eine zurechtgeflückte Waffe aus. Man denke sich ein Maschinengewehr, das im feindlichen Feuer bei der Vorbereitung eines Sturmes von Treffern siebartig durchlöchert wurde, mit durchschlagenen Schutzhüllen, verbogenem Schlitten, aufgerissenen Kühlmantel und Kasten, und dennoch nach wenigen Tagen völlig wiederhergestellt. Allerdings prangen mächtige Rüster auf den Schutzhüllen